

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Durlacher Wochenblatt. 1829-1920 1887**

96 (16.8.1887)

# Durlacher Wochenblatt.

N<sup>o</sup>. 96.

Erscheint wöchentlich dreimal:  
Dienstag, Donnerstag und Samstag.  
Preis vierteljährlich in Durlach 1 M. 3 Pf.  
Im Reichsgebiet 1 M. 60 Pf.

Dienstag den 16. August

Einrückungsgebühr pro gewöhnliche vier-  
gespaltene Zeile oder deren Raum 9 Pf.  
Anzeige erdient man Tage zuvor bis  
spätestens 10 Uhr Vormittags.

1887.

## Tagesneuigkeiten.

### Baden.

Karlsruhe, 13. Aug. [Karlsru. Z.] Gestern Abend besuchten die Großherzoglichen Herrschaften wiederholt die Blumen- und Pflanzenausstellung im Konziliumssaal in Konstanz bei vollständiger Gasbeleuchtung. Der Gesamteindruck der Ausstellung ist bei solcher Beleuchtung eben so schön wie die einzelnen Pflanzengruppen, welche dadurch besser zur Geltung kommen. Morgen Mittag begibt sich Seine Königliche Hoheit der Großherzog nach Adolfszell zur Anwohnung eines Kriegerfestes des Obhgau-Militärverbandes und wird Abends nach Mainau zurückkehren.

Karlsruhe, 12. Aug. Das Gesetzesblatt veröffentlicht die Ausführungsbestimmungen zu dem Gesetz über die Fürsorge für die Hinterbliebenen von Offizieren u. s. w. des Heeres und der Marine. Es gehören dahin auch die Hinterbliebenen von Offizieren und Militärbeamten der s. Z. übernommenen Kontingente.

P. Durlach, 15. Aug. Am 16. d. Mts. rückt hier eine Eskadron des 2. Badischen Dragoner-Regiments Nr. 21 ein; belegt werden die Hauptstraße (Schluß), die Kelter- und Mittelstraße. Die Truppe erhält Verpflegung vom Quartierträger und marschirt am 17. d. M., Morgens, weiter.

\* Durlach, 15. August. Das gestrige Kirchweihfest brachte viele Gäste in die hiesige Stadt. Trotz des lebhaftesten Verkehrs sind keine Unfälle vorgekommen. — Vorgefieri Abend stürzte ein 3jähriger Knabe in der Zehnstraße von einem Wagen, so daß er den rechten Arm brach; er wurde ins städtische Spital verbracht.

X Wöschbach, 14. Aug. Heute Morgen 5 Uhr ertönten Böllerschüsse und verkündeten donnernd einen besondern Tag für unsern Ort. Es sollte ja die Fahne unseres Gefangvereins eingeweiht werden und da stand zu erwarten, daß außerordentlich viele Fremde heute hierher kämen. Der Ort war deshalb auch reich mit Fahnen und Guirlanden geschmückt. Nach dem

Festgottesdienste und dem Empfang der 9 Vereine, die von auswärts hierher gekommen waren, begab man sich im Festzuge unter Musikklängen nach dem Festplatze. Nachdem dort Herr Hauptlehrer Merz von hier die Festgäste begrüßt hatte, wurde die Fahne enthüllt und von einer der weißgekleideten Festjungfrauen dem Vereine feierlich übergeben als „Symbol der Liebe und der Treue.“ Nach dem schönen Vortrage des Abt'schen Fahnenliedes ging es zum Mittagessen in die verschiedenen Wirthshäuser und dann wieder im Festzuge durch den Ort zum Festplatze. Dort hielt nach der schönen Durchführung eines Gesamtchors der Vorstand des hiesigen Vereins, Herr Karl Daum, eine von Vaterlandsliebe durchdrungene Rede, die mit einem dreifachen, donnernden Hoch „auf das deutsche Lied“ schloß. Nach dem Vortrage mehrerer vaterländischer Lieder, begab man sich gegen 8 Uhr Abends, in die „Krone“ und den „Abler“, wo zum Andenken an den freudreichen Festtag noch tüchtig getanzt wurde.

### Deutsches Reich.

\* Im allererwünschtesten Wohlsein ist Kaiser Wilhelm am Freitag Vormittag 10 Uhr von seinen heurigen Badereisen in Schloß Babelsberg eingetroffen, um daselbst bis auf Weiteres zu residiren. Auf der Station Drewitz, wo der Kaiser den Hofzug verließ, begrüßten Prinz und Prinzessin Wilhelm von Preußen, sowie Prinz Friedrich Leopold von Preußen das heimgekehrte Haupt des Kaiserhauses, während auf Schloß Babelsberg selbst die Frau Prinzessin Friedrich Karl und Prinz Alexander den erlauchten Monarchen empfingen. Trotz der langen Eisenbahnfahrt von Salzburg an, welche durch keinen längeren Aufenthalt mehr unterbrochen worden war, ließ der Kaiser in seinen ganzen Bewegungen keinerlei Spuren besonderer Uebermüdung erblicken und bekundete der hohe Herr durch sein Aussehen, daß die Gasteiner Kur auch diesmal von der erfreulichsten Wirkung gewesen ist. — Noch im Laufe des Freitag Nachmittags empfing der Kaiser den

Fürsten Bismarck zu längerer Audienz; letzterer dürfte am Samstag nach Kissingen abgereist sein, woselbst in dieser Woche die Zusammenkunft des Reichskanzlers mit dem Grafen Kalnoky stattfinden soll.

\* Der Jahrestag des letzten gewaltigen Kampfes in der Reihe jener bedeutungsvollen Schlachten um Metz, welche die Einschließung der französischen Rheinarmee in diese Festung zur Folge hatten, der Tag von St. Privat und Gravelotte, steht mit dem 18. August wiederum vor der Thür. Die Feier dieses Ruhmestages für die deutsche Armee, an welcher man besonders in den Kreisen der alten Krieger festhält, wird diesmal durch die Weihe von 70 neuen Armeefahnen ein speziell hervorragendes Moment erhalten. Nur scheint die Zahl 70 zu hoch gegriffen zu sein, denn da es heißt, daß die neuen Fahnen, welche gegenwärtig in Berlin angefertigt werden, lediglich für die am 1. April d. J. neu errichteten Truppentheile bestimmt seien, so würde hierzu die Hälfte der genannten Zahl von Fahnen genügen. Es kämen demnach in Betracht die vier neuen preussischen Infanterie-Regimenter Nr. 135, 136, 137, 138 mit zusammen 12 Bataillonen und demnach 12 Fahnen, das neuformirte sächsische Infanterie-Regiment Nr. 139, mit 3 Bataillonen und demgemäß 3 Fahnen, die 12 vierten Bataillone preussischer und die 3 vierten Bataillone badischer Regimenter mit zusammen 15 Fahnen und endlich die beiden neuen Bataillone des Eisenbahn-Regiments mit 2 Fahnen. Es würde dies also 32, nicht aber 70 Fahnen ergeben. — Zu erwähnen ist übrigens, daß die Wiederkehr des Jahrestages von Gravelotte u. s. w. diesmal ca. 1800 Kämpfer von 1870 in Metz vereinigen wird, die sich in zwei Extrazügen, der eine von Hamburg, der andere von Reichenbach i. V. abgelassen, nach den Reichslanden begeben haben.

\* Ueber die Ergebnisse der diesjährigen Fuldaer Bischofs-Konferenz vernimmt man zunächst nur das Eine, daß eine Adresse

gestalt, sie wich immer zurück, damit kein Blick sie treffen sollte. Als jetzt der würdige Großvater in vollem Ornat aus der Sakristei trat, um die heilige Handlung zu vollziehen, schob Gräfin Uda den langen Erbeschleier beiseite und athmete tief auf. Ueber der weißen Stirn lag ein breiter Trauerfleck, das schöne Gesicht erschien durchsichtig bleich, die Augen noch größer als früher, und um den kleinen Mund zeigte sich ein wehmüthiger, unverwundbarer Zug.

„Ihm ist vergeben,“ murmelte sie bitter und ihr Blick ruhte unverwandt auf dem einzigen Manne, den sie ja geliebt, „und mir? Arkow, wie grausam strafest Du mein heißes Blut durch Deinen Tod, ich werde nie mehr den Stachel aus der Brust zu reißen vermögen, den die Stunden an Deiner Leiche hineingesenkt. O, Gott, kannst Du mir vergeben, Allmächtiger, daß ich einst an Deinem Throne den schwergekränkten Gatten wiedersehen darf?

Fester preßten sich die feinen Lippen übereinander, daß ein heller Blutstropfen aus denselben hervorsprang und eine schimmernde Thräne auf das schwarze Gewand rollte; sie konnte wieder weinen, sonst hätte das arme Herz wohl kaum den nagenden Schmerz ausgehalten.

An der Festtafel im Forsthaus klangen hell die Gläser aneinander, man ließ den Tausling und seine Mutter leben und während dem lag derselbe in süßer Ruhe hinter den blauen Vorhängen seines Bettchens. Die rofigen Täuschchen

### Feniketon.

19)

### Corelen.

Novelle von F. v. Pückler.

(Schluß.)

Und weiter rollte das Rad des Lebens, unbekümmert um helle Lichtstrahlen oder tiefdunkle Augenblicke. Der sonnige, blüthenduftende Maimonat war wieder da. Zwischen den frischgrünen, feinen Blättern nickten glühende Fingsträucher und schneelig leuchtende Jasminblüthen hervor, und aus dichtem Gebüsch tönte das melodische Klagen der Nachtigall; es war Alles wie fortgezaubert, was der strenge Winter verbrochen, jetzt gab es nur lachend blauen Himmel und jubelnde Frühlingsfreude allüberall.

Auch in die stattliche Oberförsterei waren die hellen Sonnenstrahlen eingezogen, äußerlich und innerlich; man feierte heute die Taufe des erstgeborenen Söhnchens, natürlich mit großer Feierlichkeit.

Der Großvater des kleinen Erdenbürgers sollte denselben selbst taufen, die Großmutter war natürlich ganz entzückt über dieses „schöne“ Kind, wie es kaum ein zweites je gegeben hätte.

Wenige Tage vor der Taufe kam ein Paket mit der Adresse der Oberförsterin aus Paris an; als man es öffnete, fand sich ein elegantes, mit Stickereien und blauen Bändern reich ausgestattetes Kleidchen darin, an welchem ein

Zettel mit den wenigen Worten steckte: „Für den Kleinen zur Taufe! Lassen Sie es ihn tragen als ein Zeichen Ihrer Vergebung für eine Unglückliche.“

Sie wußten, von wem es kam, suchten Auges schauten sich Georg und Luise an, aber zu sprechen vermochten sie nicht.

„Es wird Hanschens köstlichster Schmuck sein, diese Gabe einer unglücklichen Frau, welche zurückgekehrt ist zu dem schmalen Weg der Pflicht.“

Leise öffnete sich jetzt die Thür zum Kinderzimmer, kurz vor dem Kirchgang drängte es die junge Mutter noch einmal ihren Liebling zu küssen. Seit jener entsetzlichen Sylvesterstunde im Wintergarten war sie erst zur wahren Blüthe der Frau gereift.

„Es wird Zeit, meine Luise,“ jagte jetzt hinter der jungen Mutter eine vor Nahrung bebende Stimme, und als sie sich umwandte, öffnete Georg seine beiden Arme, um sein Weib ans Herz zu schließen.

Er sah ganz besonders stattlich aus in der grünen Walduniform, das gebräunte, ausdrucksvolle Gesicht strahlte in reinstem Glück.

„Gott behüte unser Glück auch ferner, lieber Georg,“ flüsterte sie, innig zu ihm aufschauend, dann schritten sie Hand in Hand hinaus. —

Feierlich klangen die Glocken, als bald darauf der kleine Festzug ins Gotteshaus trat, voran der mit Schleiern verhüllte Tausling; in der dunkelsten Ecke der gräßlichen Loge regte sich etwas, eine hohe, schwarzgekleidete Frauen-

des preussischen Episkopats an den Papst festgestellt und eine Verständigung über die anzustrebende Regelung der Präsentationsfrage erzielt worden ist.

#### Belgien.

Der achttägige Waldbrand im Hertogentwald, an der deutsch-belgischen Grenze welcher für Belgien schon zu einer Landeskalamität zu werden drohte, ist noch immer nicht ganz gelöscht. Indessen hat sich das Feuer wenigstens nicht weiter ausgedehnt und namentlich scheint die Gefahr für den stark bedrohten bekannten Badeort Spaa geschwunden zu sein. Bis zum völligen Erlöschen des Brandes werden, wenn nicht Regengüsse eintreten, noch immer einige Tage vergehen, da jetzt die Torfmoore den Hauptfeuerherd bilden. Der angerichtete Schaden beläuft sich auf Millionen von Francs und läßt sich zur Zeit noch gar nicht näher taxiren.

#### England.

Wenn man nach dem äußeren Scheine urtheilen wollte, so stellte sich jetzt die allgemeine Lage in recht günstiger Lage dar. Die bekannte Friedensbanketredede Salisbury's wie das freundliche Echo, welches dieselbe an der Newa gefunden hat, würden auf eine Platz greifende friedlichere Konstellation hindeuten; indessen, das „Journ. de St. Petersburg“ will nur „gerne hoffen“, daß die Friedensversicherungen vollkommen durch die Ereignisse gerechtfertigt werden mögen und das klingt noch reservirt genug. Eher könnte man aus der Antwort des Petersburger Blattes auf die Auslassungen des englischen Premiers auf eine sich markirende Annäherung zwischen England und Rußland schließen, als deren Ausgangspunkt man den Vergleich in dem afghanischen Grenzhandel betrachten könnte. Von dieser Annäherung ist schon seit dem Abschlusse des afghanischen Grenzvertrages die Rede und würde sie, wenn sie wirklich greifbare Gestalt annähme, dem europäischen Schachbrett abermals einen veränderten Anblick geben; fürs erste scheint indessen die englisch-russische Freundschaft noch bedeutend in den Windeln zu liegen.

#### Dänemark.

Am Hofe zu Kopenhagen werden demnächst die Tage fürstlichen Familienlebens wieder beginnen. Bereits seit einiger Zeit ist daselbst die griechische Königsfamilie vollständig versammelt und in allernächster Zeit sieht man in Kopenhagen auch dem Eintreffen des russischen Kaiserpaars und des Großfürsten-Thronfolgers entgegen. Ob auch, wie in den beiden letzten Jahren, wiederum Mitglieder des englischen

ins Gesicht gedrückt, schlummerte der Kleine ahnungslos dem neuen Leben entgegen; es war ganz still ringsum, zu dem geöffneten Fenster strömte die heiße Mittagluft herein und vorsichtig wehrte die Kinderfrau die summenden Fliegen ab.

Leise ging die Thür auf, über die Schwelle schritt Gräfin Uda, eine Handbewegung nach der Wärterin hieß diese sich zurückziehen, dann neigte sie sich zärtlich über den schlafenden Kleinen; schwer und schimmernd fielen die blonden Flechten in den Nacken, lilienweiß leuchtete ihr Antlitz, als sie jetzt voll Wehmuth lächelte.

„Geliebtes, süßes Kind,“ murmelte sie ganz leise, „dieser Kuß auf Deine unschuldige Kinderstirn soll meinem armen Herzen wohl thun; Gott segne Dich immer und überall — denn ich habe Deinen Vater heiß geliebt.“

Wie gebrochen glitt die schöne Frau neben der Wiege zu Boden, lange lag sie so, das Haupt in die Decke verborgen, während unaufhaltsam ihre Thränen strömten und die Lippen im Gebet sich bewegten; endlich stand sie auf, neigte sich abschiednehmend über den kleinen Schläfer und flüsterte feierlich: „Lebe wohl, süßes Kind, ich lege mein Pathengeschenk für Dich unter Dein blondes Köpfchen; durch Deinen Vater lernte ich die Liebe empfinden, durch Deine Mutter die Hochherzigkeit und christliche Milde verehren — Gott segne sie beide und erhalte Dich ihnen zu Freude und Glück!“

Gleich darauf brausten wilde Hufschläge über den Hof des Jagdhauses und die Laufgesellschaft schaute verwundert empor, während

Königshauses auf dem fürstlichen Familientage von Kopenhagen erscheinen werden, ist zur Zeit noch nicht bekannt.

#### Italien.

Die „Risforma“, eines der italienischen Regierungsblätter, bestrittet in etwas gewundener Weise das Gerücht, Italien habe die Vermittlung Englands in der abessinischen Frage bereits angenommen. Die italienische Regierung — meint die „Risforma“ — wisse sehr wohl, was sie der Nationallehre und der Großmachtsstellung des Reiches schuldig sei und sie wüßte auch, innerhalb welcher Grenzen die gebotene Aktion im Rothen Meere sich entfalten müßte. Man möge also beruhigt sein. Einem etwaigen Kriege mit Abyssinien werde Italien in voller Rüstung entgegengehen, der Friede werde die Bürgschaft in sich tragen, daß der Würde und den Interessen der italienischen Nation in keiner Weise Abbruch geschehen sei. — Die Auslassungen der „Risforma“ klingen etwas phrasenhaft!

#### Bulgarien.

Prinz Ferdinand von Koburg will nunmehr in der Mitte seiner künftigen Unterthanen und man muß es den Bulgaren zugestehen, daß sie es an Enthusiasmus beim Empfange des neuen Landesherrn nicht haben fehlen lassen, ob dieser Enthusiasmus so recht aus vollem Herzen kam, ist freilich eine andere Frage! In Widdin betrat der Prinz den bulgarischen Boden, nachdem er schon während der Donaufahrt von Orsova nach Widdin von den ihm entgegengefahrenen Ministern und Regenten begrüßt worden war. Hier, in Widdin, hat der Prinz seine erste Ansprache an die bulgarische Nation gehalten und man kann nicht leugnen, daß seine Worte für einen angehenden Monarchen recht gut klingen und dasselbe ist mit der Proklamation des Prinzen an die Bulgaren der Fall, welche ungarische Blätter veröffentlicht, doch wird vielfach die Authentizität des Schriftstückes bezweifelt. Von Widdin hat sich der Prinz nach Tirnowa begeben, um hier aus den Händen der versammelten Sobranje die Fürstenwürde zu empfangen und sich huldigen zu lassen, alsdann reist er nach Sofia; ein Besuch Ostrumeliens ist vorläufig nicht beabsichtigt. Weder von den fremden Konsuln noch von den Vertretern der Pforte ist der Prinz, seitdem er bulgarischen Boden betreten, begrüßt worden, was der Haltung der Mächte gegenüber der bisherigen Kandidatur des Coburgers vielleicht nur entsprechen mag, aber es muß dies doch zu ganz seltsamen Verhältnissen führen! —

Salbern ans Fenster eilte; er sah nur noch verwehend einen schwarzen Schleier in der Luft, doch — er wußte, wem derselbe gehörte.

„Es war Gräfin Arkow,“ sagte er, überrascht sich zu seiner Gattin wendend, „und wir Alle glaubten sie noch in Paris; aber warum kam sie nicht herein?“

„Sie wird bei dem Kinde gewesen sein,“ rief mit dem feinen Verständniß des Weibes die junge Hausfrau, „es ist klar, daß sie in ihrer Trauer nicht zu unserem Frohsinn paßte. Die arme Frau thut mir namenlos leid.“

Ueber Feld und Wiesen eilte die Reiterin dahin, die bleichen Wangen derselben bedeckten sich mit fliegender Röthe, ihre blauen Augen leuchteten unnatürlich, während das irre Lächeln abermals die zuckenden Lippen umspielte.

„Willkommen in der Heimath,“ rief sie laut, „unter Italiens blauem Himmel und an Frankreichs grünen Küsten habe ich nagenendes Heimweh empfunden nach Dir, Du liebes Fleckchen Erde — nach der stillen Gruft inmitten des murmelnden Waldes. Hierher gehöre ich von nun an — bis der Tod einst seine Hand auf dies pochende Herz legt. Ach käme er doch bald, daß ich nicht so lange auf ihn warten müßte, — es ist so einsam für mich auf der Welt.“

Endlich hielt die Gräfin Uda vor der stillen Ruhestätte des Grafen von Arkow mitten im lauschigen Waldesdämmern. Hochaufatmend sprang die Reiterin zur Erde, öffnete das Gitter und trat gleich darauf in den inneren Raum.

Eiskalte Luft wehte ihr entgegen, doch sie bemerkte es kaum, mit erschütterndem Aufschrei sank sie nieder an dem reichgeschmückten Sarge

Aus Mustschuck, wo Prinz Ferdinand am Freitag Abend eintraf, wird gemeldet, daß der offizielle Empfang desselben seitens der bulgarischen Behörden programmgemäß verlaufen ist. Das Konsularkorps „glänzte“ durch seine Abwesenheit, was allerdings nicht besonders auffallen kann, da die Mächte bislang „Ferdinand I. von Bulgarien“ noch nicht anerkannt haben und war dementsprechend auch die sonst übliche Besetzung der Konsulatsgebäude unterblieben. Die Führer der verschiedenen bulgarischen Parteien, mit Ausnahme der Oppositionellen von der Farbe Zankoff-Karaweloff, ferner hervorragende Sobranjemitglieder und andere angesehene Sobranjemitglieder waren in Mustschuck zur Begrüßung des künftigen Fürsten eingetroffen. Um 8½ Uhr Abends fand ein von der Stadt dem Prinzen zu Ehren gegebenes Diner von 60 Gedecken statt. — Wie Pariser Blätter wissen wollen, sei die Mutter des Coburgers, Prinzessin Clementine, die treibende Kraft für ihn gewesen und wird sein Entschluß, die bulgarische Krone doch noch anzunehmen und nach Bulgarien abzureisen, auf die Initiative seiner Mutter zurückgeführt.

#### Amerika.

Der amerikanische Telegraph übermittelt die Kunde von einem entsetzlichen Eisenbahnunglück. Ein aus dem Staate Illinois nach dem berühmten Niagarafalle fahrender Vergnügungszug hatte bei der Station Bleemington eine hölzerne Brücke, die über einen Kanal führte, zu passiren. Letztere war durch Funken eines vorausgegangenen Zuges in Brand gesteckt worden, aber der Führer des Extrazuges, obwohl die brennende Brücke bemerkend, vermochte den Zug nicht rechtzeitig zum Stehen zu bringen, die Brücke brach zusammen und der Zug stürzte in den Kanal, wobei die meisten Wagen zertrümmert wurden, die Zahl der Verunglückten beträgt mehr als 500, darunter über 100 Tode. (Die erste Nachricht, wonach das Unglück beim Passiren des Niagara's selbst stattgefunden haben sollte, war also falsch.)

#### × Luxus bei den Todten.

Motto: Die Eitelkeit zieht stets die breite Bahn, Und Verder Luxus folgt der Schwester dann.

Der Luxus ist ein vielköpfiges Ungeheuer, welches verderbenbringend seine schlimmen Fänge in alle Schichten unseres sozialen Lebens ausstreckt, den materiellen Volksaufschwung nicht nur hemmt, sondern ihn zurückdrängt bis an die Grenzen der Verarmung, und die meisten seiner Dienstbesessenen oft jäh dem materiellen Ruine

ihrer Gemahle, schlang beide Arme um denselben und preßte die fiebernden Lippen auf die vertrockneten Vorbeertränge.

„Arkow,“ flüsterte sie geisterhaft, „bist Du zufrieden, daß der Sohn jener Frau, die ich einst so schwer gekränkt, mein Erbe sein wird; er schlummert lächelnd auf dem Dokument, welches ihn dazu berechtigt. Bist Du zufrieden, Du Verkürter, mit der Unglücklichen, die jene Stunde der Leidenschaft so furchtbar küßt; ach, ob ich jemals das eine Wort von berauschender Glückseligkeit vernehmen werde, welches die Furien meines Innern zu bannen vermag: „Entfühnt!“ —

Still blieb's in dem dunklen Erbbegräbniß, kein Laut, kein Hauch antwortete Uda's leidenschaftlicher Klage, nur ein kalter Schauer durchrieselte ihren erhitzten Körper.

Spät Abends flammte unheimlich lodender Fackelschein allenthalben durch den Wald. Zahllose Voten und Diener suchten Gräfin Arkow, deren Pferd allein vor Kurzem erst nach dem Schlosse gekommen war, das Haupt gesenkt und ohne wie sonst freudig zu wiehern.

Endlich dort unten in der eisigkalten, dunklen Gruft, deren Thür offen geblieben, fand man eine schwarze, leblose Gestalt über den Sarg des leichverstorbeneu Grafen geneigt. Es war Gräfin Uda. Auf den blassen Lippen lag ein friedliches Lächeln, der Todesengel hatte ihre Seele von denselben geküßt mit dem Einen heiß ersehnten Wort:

„Entfühnt!“

überliefert. Sollte man doch hoffen dürfen, daß unsere Jetztzeit, von den Fittigen vernünftiger und besonnener Auffklärung getragen, den Luxus als einen starken Widerpart materiellen Volkswohles erkennen und bekämpfen und ihn demnach in die engsten Schranken zurückweisen würde. Aber nein! Fort und fort und je länger je mehr greift er um sich und bricht sich auch Bahn dahin, wohin er früher nie gekommen, wohin er auch nicht kommen sollte, — zu den Todten. Die kokette und dabei einflußreiche Schwester, die gerne ein K für ein U macht, sie, die auf die Thorheit der Menschen ihre Existenz gründet — Eitelkeit wird sie genannt — sie bahnt dem Bruder Luxus jederzeit einen ebenen Weg, schreibt ihm Richtung und Ziel vor und bezeichnet ihm auch die Orte, da er Einkehr halten soll. Mag er vielleicht auf einem Nebenweg zu den Todten gekommen sein, — er ist zu ihnen gekommen und behauptet auch an einem Orte, da jeder Fuß Erde uns zum Grabe mahnt, bereits eine gewisse Herrschaft. Es sollte nicht also sein. Müßten wir es von ökonomischem Gesichtspunkte aus tief beklagen, daß er in den Kleidertrachten eine fast unbegrenzte Herrschaft ausübt und daß jeder Kleiderkasten für ihn eine Etape bildet, so vergrößert sich unser Bedauern, wenn wir wahrnehmen, wie man selbst gegen besseres Wissen ihm die Thüre nicht weist, wie er verderblich fortwirken kann, trotzdem der Geldbeutel sich gegen ihn erklärt und wirtschaftliche Vernunftgründe ihn aus dem Sattel zu heben suchen. „Gegen die Dummheit kämpfen selbst die Götter vergeblich.“ Haben wir bisher die verderbliche Wirksamkeit des Luxus auf verschiedenen Gebieten berührt, so wollen wir, unserm Thema folgend, im Geiste eine Wanderung auf den Friedhof machen, um zu erkennen, daß leider auch schon dieses Terrain vom Luxus berührt ist. — Man mag es vielleicht pietätvolles Handeln nennen, Särge und Gräber verstorbener Freunde und Verwandten mit Kränzen und Bouquets zu schmücken; wir wenden nichts dagegen ein. Allein es dürfte doch zu konstatiren sein, daß auch hier in manchen Fällen die Pietät in den Dienst des Luxus sich gestellt hat. In manchen Dorfgemeinden ist es heutzutage noch üblich, nur die Särge der ledig Verstorbenen mit Kränzen zu schmücken, und der einem solchen Leichenzug begegnende Fremdling kann sofort wissen, daß hier eine ledige Person beerdigt wird. Vielorts ist es aber ganz anders. Da werden in gar vielen Fällen ohne Unterschied, ob ledig oder verheirathet gewesen, so viele Kränze und Gewinde gespendet, daß die Unterbringung derselben während des Leichenzugs dem betreffenden Leichenpersonal große Verlegenheit bereitet. Wenn die auf diese Weise sich bisher geäußerte Pietät in demselben Maße wie bisher sich fortentwickelt, wird man bald gezwungen sein, dem Leichenwagen einen extracran Kranzwagen beigegeben zu müssen, um die Pietäts-

zeichen insgesammt auf den Friedhof bringen zu können. Und welche Summe Geld verschlingen das Jahr über die gespendeten Kränze! Wir haben schon Leichenzüge gesehen, bei denen die Kränze nach hunderten zählten, worunter mehrere sich fanden, die gewiß eine Krone (10 Mk.) oder darüber kosteten. Das Grab verschlingt hier in kurzer Frist in unnöthiger Weise hunderte von Mark. Der Beweggrund mag bei Vielen ein lobenswerther, ein edler sein; Verwandte, Freunde, Nachbarn wollen damit dem Scheidenden den letzten Gruß bieten. Allein die Sache hat manchen Orts eine zu allgemeine, unbegrenzte Ausdehnung erhalten, und, wie es überhaupt in der Luxus-sphäre geht, so auch hier: Eines sucht das Andere in dem Dargebotenen zu übertreffen und damit artet die Sache in Luxus aus. Einen weiteren Beleg zu unserem Thema finden wir in der Sitte, am Tage Allerheiligen und Allerseelen die Gräber des Friedhofes zu schmücken. Da man diese Sitte in rein protestantischen Gemeinden nicht findet, so dürfen wir annehmen, daß sie dem katholischen Ritus entsprungen ist; gewiß ist aber, daß sie sich in jüngerer Zeit sehr verallgemeinert hat. Hierzu kommt noch, daß man an wichtigen Gedentagen — Hochzeits-, Geburts- und Todestagen — manchen Orts die Gräber schmückt, wodurch die Ausgaben für Verstorbene sich nicht unbedeutend erhöhen.

Daß man die Gräber verstorbener Angehöriger alljährlich herrichtet, sie mit Rosen und andern Blumen ziert, ist eine recht löbliche Sitte, und ein so im Blumenflor sich darstellender Friedhof gewährt einen lieblich ernstern Anblick. Um übrigens jedem Mißverständnis vorzubeugen, müssen wir es aussprechen, daß wir im entferntesten nicht meinen, als sollten die Gräber und Särge der Unrigen gar nicht mit Kränzen geschmückt werden. Nein, sondern wir sind nur Gegner der luxuriösen Ausschmückung und der enormen Ausgaben, die die Verallgemeinerung dieser Sitte erheischt. Die erfolgreichste Abwehr hierfür dürfte wohl in die Hände der Hinterbliebenen gelegt sein, wenn sie, wie schon öfters gesehen, öffentlich erklärten: „Blumenspenden bittet man im Sinne des (der) Verbliebenen unterlassen zu wollen.“ Nebenbei könnte die dadurch ersparte Summe für weit nützlichere Zwecke an Lebende verwendet werden. In der Unterstützung armer und kranker Mitmenschen geschieht in neuester Zeit recht viel, aber es bleibt dennoch viel zu thun noch übrig. In manchem Stämmlein steigen gehäufte Nothseufzer zum Himmel empor, welche der beklemmten Brust sich tagtäglich entwenden. Hier, helfende Menschenhand, öffne dich und lindere die Noth, die der Thränen so viele noch erpreßt. Und so lange noch der Kinder manche die Kirche aus Mangel an gehörigen Kleidern versäumen müssen, und so lange noch Schüler aus Mangel an Schuhen barfuß die Schule besuchen, so lange ist das Feld für den Wohlthätigkeitssinn noch

immer sehr groß. — Die Blumen und Kränze auf den Gräbern, sie erfasst der Zahn der Zeit mit unerbittlicher Gewalt, und ehe du dich versiehst, sind sie dahin, als wollten und müßten sie dir sagen: Hier führt der Tod die Herrschaft. Die Spenden aber, welche die Liebe gibt, um Noth und Glend zu lindern, sie begleitet ein ewiger Segen.

Je mehr man dem Luxus Opferaltäre aufbaut, um so höher steigert er seine Forderungen, um so thörichter ist aber auch das so oftvernommene Murren über hohe Abgaben an Staat und Gemeinde. Wer vermag hier Wandel zu schaffen?

Zu der Jugend richten wir unsern Hoffnungs-

blick. Die Pietät für die Todten ist ein edler Zug des Herzens; er wird aber nur dann echter Art sein, wenn zuvor reine Pietät in den Herzen gegen Lebende gepflanzt worden. Unsere Kinder lernen wohl in der Schule unter andern auch den Spruch: „Vor einem grauen Haupte sollst du aufstehen und die Alten ehren.“ Aber wie schlecht bethätigen die meisten von ihnen in ihrem späteren Leben diesen edeln Grundsatz! Unbotmäßigkeit nimmt an der Spitze von einem ganzen Heer ihres schlimmen Gefolges, wenn man es auch noch so sehr widerstreitet, — von Jahr zu Jahr in Haus, Schule und im sonstigen Leben in erschreckender Weise zu, und daran trägt der Mangel einer vernünftig ersten Kinderzucht im elterlichen Hause die meiste Schuld. Je weniger sich das elterliche Haus der Kinderzucht widmet und je mehr die Kinder sich selbst überlassen bleiben, wie ja in unserer Zeit vielorts zu geschehen pflegt, je weniger endlich noch die Polizei sich berufen fühlt, gegen jeglichen Unfug, der von Seite der Jugend verübt wird, energisch einzuschreiten: desto mehr nimmt die Nothheit überhand. Auf diesem Gebiete bereitet man der Sozialdemokratie eine breite Gasse und ein fruchtbares Feld, das sie später mit leichter Mühe ausbeuten kann. Hier ist ein wirksamer Hebel einzusetzen; wie? das fällt nicht in unsere heutige Aufgabe. Unser Schlußwort für heute sei: „Pflanzt in die Herzen der Jugend Pietät gegen die Lebenden, für die Todten bleibt sie dann sicher nicht aus!“

#### Verschiedenes.

— Auf der Festung Warholm in Schweden sind am Donnerstag Nachmittag durch die Explosion einer Granate 19 Soldaten getödtet worden. Viele andere, darunter 3 Offiziere, sind schwer verletzt.

— In Lübeck macht die Verhaftung des Rechtsanwalts und Notars Ph. Plessing, des Sohnes des in Berlin verstorbenen Vertreters Lübecks im Bundesrath, großes Aufsehen. Derselbe ist des Diebstahls und der Urkundenfälschung verdächtig.

### Bekanntmachung.

#### Die Besteuerung des Branntweins betreffend.

Nr. 5121. Nach §. 45 des Reichsgesetzes vom 24. d. M., betreffend die Besteuerung des Branntweins, werden vom Tag der Verkündung dieses Gesetzes (24. Juni l. J.) ab vor dem aus dem freien Verkehr derjenigen Theile des deutschen Zollgebietes, welche nicht zur Branntweinsteuergemeinschaft gehören, in das Gebiet dieser Steuergemeinschaft eingehenden Branntwein, soweit nicht der Nachweis vorgängiger Verzollung geführt wird, an Uebergangsabgabe 96 Mark für ein Hektoliter reinen Alkohols erhoben.

Von dem aus nichtmehligen Stoffen hergestellten Trinkbranntwein kommt jedoch diese erhöhte Uebergangsabgabe erst vom 1. Oktober l. J. ab zur Erhebung.

Wer von letzterer Vergünstigung Gebrauch machen will, hat bei der Steuereinnahmehere des Ortes, in welchem der Branntwein dargestellt worden ist, eine Bescheinigung darüber zu erwirken, daß der fragliche Branntwein ausschließlich aus nichtmehligen Stoffen hergestellt worden ist, und hat diese Bescheinigung, falls die Lösung der steuerlichen Begleiturfunde (Uebergangsschein) für den Branntweintransport bei einer andern Stelle als der erwähnten Steuereinnahmehere erfolgt, bei dieser andern Stelle vorzulegen.

Karlsruhe den 30 Juni 1887.

Steuerdirektion:  
Glockner.

Dies wird mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß die Ausstellung fraglicher Bescheinigungen von den Steuereinnahmehereien unentgeltlich zu geschehen hat.

Bretten den 5. Juli 1887.

#### Großh. Obereinnahmeherei:

Dorn.

#### Fruchtpreise.

In Gemäßheit des §. 8 der Verordnung Großh. Handelsministeriums vom 25. März 1861 (Reg.-Bl. Nr. 16) werden die Ergebnisse des heutigen Marktverkehrs an Getreide und Hülsenfrüchten in Folgendem bekannt gegeben:

Früchte-Gattung.	Einfuhr.		Verkauf.		Mittel- preis pro 50 Kilo
	Qlogr.	Mlogr.	Qlogr.	Mlogr.	
Weizen . . . . .	—	—	—	—	—
Roggen . . . . .	—	—	—	—	—
Weichkorn . . . . .	—	—	—	—	—
Hafer, neuer . . . . .	2600	3000	—	—	6 50
Einfuhr . . . . .	2600	3000	—	—	—
Aufgestellt waren . . . . .	400	—	—	—	—
Vorrath . . . . .	3000	—	—	—	—
Verkauft wurden . . . . .	3000	—	—	—	—
Aufgestellt blieben . . . . .	—	—	—	—	—

Sonstige Preise: 1/2 Kilo Schweinefleisch 70-80 Pf., Butter 110 Pf., 10 St.

Eier 50-55 Pf., 20 Liter Kartoffeln, neue Mk. 1.60., 50 Kilogr. Hen Mk. 2 50, 50 Kilogr. Stroh (Dintel-) Mk. 1.50, 4 Ster Buchenholz (vor das Haus gebracht) Mk. 40, 4 Ster Tannenholz Mk. 28, 4 Ster Forstenholz 28 Mk.

Durlach, 13. August 1887

Das Bürgermeisteramt.

Eine grüne Deichsel wurde gefunden und uns übergeben.

Durlach, 15. Aug. 1887.

Das Bürgermeisteramt:  
H. Steinmetz.

#### Hopfenproduzenten

erhalten die besten u. preiswürdigsten Trodenhuden von dauerhaftem Schilfrohrgeflecht in 2 Sorten à 80 u. 90 S p. St. bei G. Vohrer, Holzwaarenfabrik in Tettnang, Würtbg. Musterbunde à 5 Stück werden unter Nachnahme versandt.

